



Neue Zürcher Zeitung

archiv.nzz.ch

Das Zeitungsarchiv der NZZ seit 1780

Herzlich willkommen im NZZ Archiv

Die von Ihnen bestellte Seite aus dem NZZ Archiv im PDF-Format:

Neue Zürcher Zeitung vom 26.10.1932 Seite c1

NZZ_19321026_C1.pdf

Nutzungsbedingungen und Datenschutzerklärung:
archiv.nzz.ch/agb

Antworten auf häufig gestellte Fragen:
archiv.nzz.ch/faq

Kontakt:
leserservice@nzz.ch

Struktur und Entwicklung der Tschechoslowakei (Schluß)

Zusammenfassung der Bevölkerung

Einographisch beurteilt, hat die Bevölkerung der Tschechoslowakei einen sehr gemischten Charakter. Im Westen zeigen sich die Einflüsse der europäischen Bevölkerung, im Osten die der slawischen. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die tschechische Bevölkerung eine Mischung aus slawischen und westeuropäischen Elementen ist. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen.

Damit hängt auch die Frage der ethnischen Zusammensetzung der tschechoslowakischen Bevölkerung zusammen. Es genügt, das Vordringen einer bestimmten Stadt aufzulisten, um festzustellen, wie viele Namen tschechischer Familien ursprünglich deutschen Ursprungs sind und umgekehrt. Und es ist eine für den Außenstehenden oft merkwürdige Erscheinung, daß unter den Führern der tschechischen Nationalität sich wohl ebenso viele mit deutschsprachigen Vorfahren wie bei den deutschen Nationalitäten solche mit tschechischen Namen finden. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen.

Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen.

Prozentual nehmen (unter Zugrundelegung der Volkszählung von 1921) die einzelnen Nationalitäten an der Gesamtbevölkerung folgenden Anteil: Tschechen und Slowaken 65, Deutschen 23, Magyaren 5, Juden 1,3.

Polen 0,5 und andere 0,16 Prozent. Die einzelnen Konfessionen, die volle Freiheit des Glaubens genießen, verteilen sich im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung wie folgt: Römisch-katholisch 62,7, Protestantisch 27,2, Griechisch-katholisch 0,1, jüdisch 0,1, andere 0,1. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen.

Entwicklung der Bevölkerung

In den letzten vier Jahrzehnten vor dem Weltkrieg, mit Ausnahme der Wirtschaftskrisenperiode in den Jahren 1890-91, hat die Bevölkerung auf dem Gebiet der heutigen Tschechoslowakei folgenden Zuwachs erfahren: In Böhmen und Mähren jährlich um 7 bis 8 Prozent, in Schlesien um 10 bis 12 Prozent, in der Slowakei um 5 bis 7 Prozent und in Karpatenrußland um 13 bis 15 Prozent. Es ist dabei zu beachten, daß dieses Territorium ungefähr die Mitte zwischen Rußland und den Balkanstaaten einnimmt und dem europäischen Westen und Südwesten am nächsten liegt, was das Wachstum der Bevölkerung am geringsten war. Im Jahre 1890 wurden auf dem gegenwärtigen tschechoslowakischen Gebiet 10,5 Millionen, im Jahre 1910 13,6 Millionen Einwohner gezählt, was einer Zunahme um nahezu 30 Prozent entspricht. In der Periode von 1911 bis 1921 war die Bevölkerungszunahme infolge des Krieges nur unbedeutend; sie betrug lediglich, mit einer Vermehrung von gegen 1800 Personen, 0,18 Prozent. Nach der Wiedergeburt vom 1. Dezember 1918 ist die Einwohnerzahl auf 14,7 Millionen gestiegen, was gegenüber den 13,6 Millionen des Jahres 1921 eine Vermehrung um 1,1 Millionen oder 8,2 Prozent bedeutet. Dabei erreichte die Bevölkerungszunahme in den historischen Ländern (Böhmen und Mähren-Schlesien) 6,6 Prozent, in den Karpatenländern 12,6 Prozent, in den früheren schlesischen Gebieten 12,6 Prozent, in den Karpatenländern 12,6 Prozent, in den früheren schlesischen Gebieten 12,6 Prozent.

Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen.

Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen. Die tschechische Bevölkerung ist sehr heterogen. Sie besteht aus verschiedenen Völkern und Nationen.

Es ist interessant zu sehen, daß noch 1921 unter den verschiedenen Größtenkategorien der Gemeinden diejenigen mit einer Einwohnerzahl von 500 bis 2000 Personen mit 38,3 Prozent den weitaus höchsten Anteil der Gesamtbevölkerung aufwiesen. Auf sie folgten mit 18,8 Prozent die ganz kleinen Gemeinden mit 100 bis 500 Einwohnern und mit 16,49 Prozent solche von 2000 bis 5000 Bewohnern. Der weitaus größte Teil des slowakischen Volkes war also in kleineren Gemeinden konzentriert, während solche mit 5000 bis 10000 Einwohnern lediglich 7,82 Prozent, solche zwischen 10000 und 50000 etwas mehr, nämlich 10,16 und die sechs Städte über 50000 Einwohner nur 2,71 Prozent der Gesamtbevölkerung umfaßten. Seither hat sich das Bild im Sinne einer starken Entwicklung der Städte zunehmen des Landes verschoben, ohne daß wegen der inzwischen erfolgten Trennung und Vereinigung zahlreicher Gemeinden ein genauer Vergleich möglich wäre. Immerhin läßt sich sagen, daß die tschechische Bevölkerungszunahme (um nahezu 24 Prozent) die mittleren Städte von 5000 bis 10000 Einwohnern aufwiesen, sowie die großen von über 10000 Einwohnern (4-22 Prozent). Die Gemeinden von 2000-5000 Einwohnern haben sich um 11-15 Prozent vergrößert, die kleinen unter 2000 nur um etwas mehr als 3 Prozent. Aber an einem gefunden Gleichgewicht zwischen Stadt- und Landbevölkerung hat einstellend auch diese Entwicklung nichts ändern können.

H. B.

Amerika erobert den Südpol

Unter dieser etwas sensationell anmutenden Überschrift bringt neuestens die kontinentale Presse (u. a. „Weltbürger“ vom 30. Sept.) eine Mitteilung, daß die National Geographic Society of U.S.A. beschlossen habe, eine neue Expedition nach dem Südpol zu organisieren, um die seither von Admiral Byrd gemachten Feststellungen weiter zu verfolgen und auszuweiten. Dabei soll, dies sei hier nebenbei bemerkt, das von Byrd entdeckte antarktische Fest- bzw. Inselland für die Vereinigten Staaten offiziell angeteilt werden.

Es heißt dann weiter, daß die National Geographic Society of U.S.A. zuerst an Byrd herangetreten sei, welcher infolgedessen ihm angetragene Leitung dieser Expedition abgelehnt habe wegen seiner „schlechten körperlichen Konstitution“ und daß Byrd an seiner Stelle seinen Kameraden Lincoln Ellsworth als Führer, und Berni Borchgrevink als Hauptflieger vorgeschlagen habe.

Die Leiter der „N.G.S.“ erinnern sich wohl noch der Mitteilungen, welche Ellsworth dem Untersuchungen nach vor nicht allzulanger Zeit über seinen projektierten Transantarktischen Flug gemacht hat („N.Z.Z.“ vom 10.7.1911) und in welchen er ausdrücklich erklärt hat, daß er keineswegs beabsichtige, zum Südpol zu fliegen, sondern etwa tausend Meilen nördlich davon das antarktische Gebiet überqueren wolle, um festzustellen, ob es sich um einen zusammenhängenden Kontinent oder um zwei festlandähnliche Lande, und daß er seine weitergehenden Ziele mit dieser Unternehmung verfolge.

Den neueren Meldungen zufolge hätte sich der Expeditionsplan nun allerdings wesentlich verändert. Es heißt da, daß die neue Expedition mehr wissenschaftlichen als militärischen Charakter tragen werde und daß sie nicht zum Südpol, sondern zum Nordpol führen solle. Die Expedition wird von Byrd geleitet werden. Die Expedition wird von Byrd geleitet werden. Die Expedition wird von Byrd geleitet werden. Die Expedition wird von Byrd geleitet werden.

ginn der Expedition wäre für Anfang 1933 in Aussicht genommen.

Es wird dem Schreiber dieser Zeilen schwer, zu glauben, daß sich Ellsworth zu einem derartigen Unternehmen hergeben sollte. Auch drängen sich mir begründete Zweifel an, daß die Expedition in der Weise, wie es jetzt heißt, überhaupt durchführbar ist. Einmal könnte der Betrag von einer Million Dollar hierfür niemals genügen. Sodann ist es höchst unwahrscheinlich, daß mit der Expedition ausgerechnet auf den Zeitpunkt des antarktischen Herbstes und bevorstehenden Winters begonnen werden soll. Da ich schon Ellsworth eher zu glauben, wenn er den Start seines Unternehmens für September 1933 angibt. Und wie könnte man sich vorstellen, daß ein solcher Forscher sich mit einem ganzen Hattenschwanz von Hilfsmitteln, Operatoren, Negateuren usw. belasten und die Verantwortung für diese Gesellschaft übernehmen möchte?

Man wird offenbar hier wie in den meisten anderen Fällen, den südlichen Bezug machen müssen, um die „amerikanische sensationell“ aufgemachte Meldung auf den Zeitgeist des antarktischen Herbstes und bevorstehenden Winters zurückzuführen. Immerhin kann man aus der fraglichen Mitteilung entnehmen, daß die „N.G.S.“ früher als die anderen europäischen Mächte einem Unternehmen ihr Interesse bezeugt hat, welches in absehbarer Zeit die Aufmerksamkeit der breiteren Öffentlichkeit in Anspruch nehmen dürfte. Wenn auch die Annexion der Antarktis durch die Vereinigten Staaten von Amerika voraussichtlich nicht zu politischen oder wirtschaftlichen Schwierigkeiten oder Unzulänglichkeiten führen dürfte (soll doch England bereits sein Desinteressement erklärt haben) und wenn wir heute in Europa und speziell auch in der Schweiz näherliegende Sorgen haben, als daß wir uns darum sehr zu kümmern hätten, was am Südpol vor sich geht, so gewinnt das fragliche Unternehmen für uns immerhin an Interesse lediglich aus der Tatsache heraus, daß Ellsworth, der im Mittelpunkt dieser Expedition stehen soll, in unserem Lande seine zweite Heimat oder vielmehr, wie er sich selbst geäußert hat, seine eigentliche Heimat gefunden hat. Zurzeit befindet er sich in Amerika, wird aber wahrscheinlich in kurzer Zeit wieder in Lenzburg sein.

Sofales

Zweites

Die Lampen hinter den Scheidebüchern der großen Häuser glühen auf, ehe der Tag ganz vergangen ist. Die Nacht wächst in den Tag hinein, umfängt und umhüllt ihn am Anfang und am Ende. Es ist eine gute und heimliche Zeit, die Zeit des Zweifels und des Abendrotes. Aus den erleuchteten Säulenhallen eilt jeder zu seinem Lampenlicht, in die milde, trübe Gemächlichkeit, von der man weiß, daß sie sich leicht heilt.

Rein, man bricht sich Eigenbräuer zu sein, wenn man die Lampe sich hat und ihre Wärme umgibt. Der Mensch, sommerlicher als die Sonne verstrahlt, in Garten und Park von ihrem hellen und von ihrem abgelebten Licht trunken, hat sich selber ganz vergessen. Beim Lampenlicht wird er wieder Mensch, nicht in sich, in seinen vier Wänden umgeben und hat einen Blick, mit einem Blick, und wenn das noch nicht ist, mit sich selbst.

Die bricht doch die Stille, die Unruhe am frühen Abend über die Menschen herein. Gleichgültig, ob es ein mobilerer, ein Zecher, ein Zimmerwurm mit Zentralfheizung oder die Festhülle des Glases-Beraters sei — der Abend läßt selber aufwachen, er wachst auf, was Wollen und Erreuen heißt, in jene weiche Wärme, die etwa in einem ganz aufwachen, wo ein Großvater oder eine Großmutter da war, mag als wilder Jüngling, beladen mit Blausäuren eines Herbstnachts, am Abend in die dunkle Stube eingebrochen sein, wo das Alter in einem tiefen Schlaf, vergessenen, gestilltes Leben träumt in der Dämmerung.

Mancher beginnt am Abend erst zu leben. Nach einem nicht langen, die erst in Mitternacht aufwachen, sondern die anderen, die sich tagelanger am laienhaften Wandern oder Schreibstillsitzen verlaufen müssen. Sie sitzen vielleicht weniger im Licht der geräuschvollen Cafés und in glänzenden Versammlungen, sie sitzen vielleicht bei einem kleinen Tischchen, deren Lichtkreis gerade reicht, ein aufgeschlagenes Buch zu beleuchten, und ringsum ist warme Dämmerung, ein kleiner, stiller, privater Tag in der großen, allgemeinen Nacht.

Konzerte

E. I. Die II. Kammermusik-Aufführung (24. Oktober) erfreute sich eines wesentlich besseren Besuchs als die erste. Das war bei Ely Ney's-Musik nicht anders zu erwarten gewesen. Die wiederholt zahlreiche Sörerschaft nun gleich mit einem Programm von nahezu zweieinhalb Stunden, mit schweren, didaktischen Werken auf die Probe zu stellen, war aber keineswegs klug. Auch dem Ausführenden wurde eher zu viel zugemutet. Die Übung des sechzigjährigen Friedrich Stöfe im kommenden fünften Abonnementkonzert durch Wiedergabe der zwei ersten Sätze seiner Sinfonie „Das Leben ein Traum“ scheint mir gerechtfertigt, als diejenige im Kammermusikkonzert durch sein Es-Dur-Quartett, das Klose vor über zwanzig Jahren als Triumvirat an seinen Geigenen, den deutschen Schmelzer“ entrichtet hat. Das seltsame Schaffen abseits liegende Gebiet der Kammermusik beackert er in diesem Werk ein erstes und letztes Mal mit seinem ganzen tiefen künstlerischen und hohen stilistischen Ernst, mit höchstem Etreben nach kammermusikalischer Forderung. Eine Schöpfung gelang ihm, die innerlich der damals neudeutschen Musik zu den tiefgründigsten zu zählen ist, vor dem Vorwurf der Kammermusik im allgemeinen aber doch nicht recht zu bestehen vermag. Mit Ausnahme des Vivace des dritten Satzes sind alle Teile des Werkes, ihre Gedanken und deren Entwicklungen zu ähneln, zu

einfach in ihrem sicherlich ehrlich und tiefenmündigen Verbot, zu überwinden auf die erste Violine als Sprecherin eingestellt. Die Schmelzerphonie des Werkes mit ihrem komplizierten, chromatisch strebenden und feingliedrigen Baurwerk erschwert nicht nur die Klarheit, sondern auch die Ausföhrung, selbst eine so gut gemeinte und studierte, wie diejenige dieses Abends. Dem fraktionellen Wesen des ersten Satzes, der scharfen Artikulation seiner Ausnahmestimmung vor der Kapelle wollen wir aber volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, desgleichen der eindringlichen Sprache des II. Themas des Adagio zu den Plizcati der letzten Zeilen, dem wilden, nachlässigen Charakter des Scherzo und dem hohen Gebantenklang des Finales, der herrlichen Streicherklänge seines Schöpfers, der Beibehaltung des darauf folgenden Ernsten.

Nach dieser musikalisch schweren Stunde hätten Mozart oder Schubert die besetzten Gemüter auflockern gemacht, nicht aber der späte Brahms. Seine F-Dur-Sonate Op. 99 für Violoncello und Klavier trägt alle Merkmale der schmerzhaften Konzentration der späten Werke, den Furcht der Gedanken der früheren aber nur vereinzelt, zu Beginn des Finales am beständigsten. Das Adagio mit dem schweren Entschluß seiner Plizcati freilich dringlich gehörig in die Tiefe, hier erreichte auch Fritz Ney's Wiedergabe ihre intensive Wirkung. Sein Spiel mit Ely Ney war kammermusikalisch ganz auf dem Geis des Werkes eingestellt, erlitt nur etwa kleine Zerrungen technischer Natur. Das vorwiegend befähigende, erste

Dur dieses Werkes wurde zwanzig Minuten vor zehn Uhr noch vom wilden F-Moll des Stablerkonzerts Op. 31 von Brahms abgelöst. Die Aufnahmequalität der Eder und auch die Leistungsfähigkeit der Ausführenden wurde auf eine so schwere Probe gestellt. Die künstlerische Elastizität mußte nachlassen, das Schwermere des Andante schien sich nur nicht mehr befähigend genug einzufügen. So verlagte ich mir die beiden letzten Sätze.

Kleine Chronik

San Francisco eröffnet eine Oper. M. R. K. Während die Gegend des Opernhauses von Chicago gefährdet ist, Philadelphia Oper ausstirbt und die Metropolitan in keine allzu rosiges Zukunft schaut, öffnet San Francisco die Porten seines neuen Opernhauses, das unter dem Namen San Francisco War Memorial Opera House in die Geschichte der amerikanischen Opernhäuser eintreten wird. Der Bau ist durchaus unamerikanisch, von äußerster klassischer Einfachheit: eine Kulturstätte, die jeder europäischen Großstadt Ehre machen würde. Das Theater wurde mit von der Stadt ausgebenen Fonds gebaut, und zum erstenmal in der Geschichte des amerikanischen Theaters hat hier eine Stadt eine jährliche Subvention von 60000 Dollar zur Instandhaltung des Gebäudes bewilligt. Die San Francisco Opera Association, geleitet von Gaetano Merola, pachtet das Haus; das Sinfonie-Orchester, das sich ebenfalls dort niederlassen wird, übernimmt einen

Pachtanteil. Die Bevölkerung Friskos hat sich zu der schönen Auffassung bekannt, daß ein Kriegerdemokrat durch eine sehr viel zweckmäßigere und durchaus nicht weniger ehrenvolle Inflation ersetzt werden könnte, der eine erzieherische, kulturelle und volkserhebende Aufgabe zuteil würde. So entschloß man sich zum Bau einer Oper. Arthur Brown ist der Schöpfer des Hauses, das 3285 Personen faßt. Dazu finden 700 stehende Zuschauer Unterkunft. Der Zuschauerraum unterscheidet sich von dem der Metropolitan, daß er nicht Kuppelförmig, sondern Fächerförmig erhalten hat, wodurch eine engere Verbindung zwischen Zuschauer und Bühne erzielt wurde. Auch die Anordnung der Logen nähert sich europäischen Vorbildern. Bühnenhöhe 83 Fuß, Breite 130, Höhe 140 Fuß. Das Orchester ist verstellbar, die Versenkung für kleinere und größere Besetzung eingerichtet. Für Konzerte ist eine besondere Art Schallmuschel vor dem Borchang vorgesehen. Besonders gerühmt wird die Preispolitik der Leitung, durch die der Opernbesuch für einen bis fünf Dollar möglich gemacht wird.

Es liegt nahe, daß besonders New York die Entwicklung dieser jüngsten amerikanischen Oper mit größtem Interesse verfolgen wird. Sie kann entscheidend werden für die Zukunft der Metropolitan, die zunächst mit gekürzten Gagen und verkürzter Spielzeit über die finanziellen Schwierigkeiten hinwegzukommen versucht und sich noch immer nicht zu einem Lotaufwechsel entschließen kann.